Breslauer Beobachter.

№ 151. Ein Unterhaltungs-Blatt für alle Stände. 1847.

Dienstag, den 21. Septbr.

Der Breslauer Beobachter erscheint wöchentlich vier Mal, **Dienstags, Donnerstags, Sonnabends u. Sonntags,** zu dem Preise von **Vier** Pfg. die Nummer, oder wöchentlich für 4 Nummern **Einen** Sgr. **Vier** Pfg., und wird für diesen Preis durch die beauftragten Colporteure abgeliefert.

Insertionsgebühren
für die gespaltene Zeile oder deren Raum nur 6 Pfg.



Dreizehnter Jahrgang.

Jede Buchhandlung und die damit beauftragten Commissionaire in der Provinz besorgen dieses Blatt bei wöchentlicher Ablieferung zu 20 Sgr. das Quartal von 52 Nrn., sowie alle Königl. Post-Anstalten bei wöchentlich viermaliger Versendung zu 22½ Sgr. Einzelne Nummern kosten 1 Sgr.

Annahme der Inserate
für Breslauer Beobachter bis 4 Uhr Abends.

Redacteur: Heinrich Richter. Expedition: Buchhandlung von Heinrich Richter, Albrechtsstraße Nr. 6.

Ein Gattenmord.

(Fortsetzung.)

Freilich konnte es auch nicht vermieden werden, daß endlich die Zollbedienten im ganzen Umkreise auf ihn aufmerksam gemacht wurden; besonders die Behörden des Preußischen Gebiets, wohin er ebenfalls seine Schmuggeleien ausgedehnt hatte, suchten ihm auf die Spur zu kommen; und um einen Beweis seiner Verschlagenheit zu liefern, möge folgender Vorfall hier eine Stelle finden. — Er hatte natürlich an jedem Orte wo er Abnehmer fand, an diesen auch gleich seine Freunde, die ihm von jeder Veränderung in dem Personal und von sonstigen nothwendigen Vorsichtsmaßregeln in Zeiten Nachricht gaben. — Als ihm nun einst, auch berichtet wurde, daß an einem gewissen Orte, ganz plötzlich und unerwartet, mehrere Steuerbeamte versetzt und andere an deren Stelle gekommen wären, da wollte er doch auch einen Versuch machen, ob er nicht auch diese zu seinen Gehülfen machen und in sein Interesse ziehen könne; der erste Versuch war nun der gewagteste und gewagt mußte er werden.

Er fuhr also mit einem befrachteten Wagen bis zum nächsten Dorfe vor der Stadt; hier ließ er selbigen bis auf weitere Ordre zurück, nahm ein anderes Fuhrwerk auf welchem unbedeutende Sachen waren; fuhr mit selbigem bis in die Nähe des Thors, stieg dann ab, befahl dem Fuhrmann zu warten und nun verfügte er sich zu dem neuangekommenen Thorschreiber; diesem drückte er zwei blanke Dukaten in die Hand und bat ihn, daß er seinen nachkommenden Wagen, auf welchem übrigens nur unbedeutende Gegenstände befindlich wären, doch mit der Visitirung nicht lange versäumen möge, wofür er bei seiner Rückkunft außer dem bereits gegebenen noch besonders erkenntlich sein wolle. Nach einer Weile mußte der fast leere Wagen zum Thore hereinfahren; unterdessen hatte der Thorschreiber, in der gewissen Voraussetzung eine bedeutende Steuer-Contravention zu entdecken, dem Herrn Steuer-Einnehmer den Vorfall sogleich anzeigen und zur eiligsten Herüberkunft einladen lassen. — Eben war nun fast das ganze Steuer-Personal des Ortes mit der genauesten Durchsuchung des einpassirten Wagens beschäftigt, als R. in Begleitung seines Freundes hinzukommt und schon in der Ferne ein lautes Gelächter über die Geschäftigkeit der amtseifrigen Offizianten, kaum unterdrücken kann.

Ganz unbefangen wendet er sich nun mit der Frage an den ehrlichen Thorschreiber: „warum haben Sie doch meinen Wunsch um baldige Expedirung meines Fuhrwerkes nicht erfüllet, da mir doch so sehr daran gelegen war. — Gedulden Sie sich nur noch einige Zeit, war die Antwort des Vorstehers der Beamten; hier muß die allergenaueste Revision vorgenommen werden, denn umsonst giebt man nicht so leicht zwei Dukaten fort. — Wer hat denn hier zwei Dukaten gegeben, oder selbige bekommen? entgegnete R. — Sie sind es gewesen, der diese Summe an jenen ehrlichen Offizianten und doch gewiß nur in der Absicht um ihn zu bestechen, gegeben hat, antwortete der Beamte. — R. bestritt diese Angabe heftig und behauptete: um durch langen Aufenthalt im Thore bei der Visitation nicht belästigt zu werden, habe er dem Thorschreiber Nichts mehr als zwei Silbergroschen gegeben. — Jetzt wollte man ihm faktisch widerlegen; der Thorschreiber holt die beiden Dukaten hervor und mit dem Ausrufe: „Herr, läugnen Sie nicht, hier sind noch die beiden Goldstücke, die Sie selbst mir in die Hand gedrückt haben, dabei zeigte er ihm bei der Laterne in der flachen Hand die beiden glänzenden Goldstücke. Behende griff R. zu, entreißt dem treuen Staatsdiener das Geschenk mit den Worten: „o mein Herr, dann habe ich mich vorhin in der Finsterniß gar arg vergriffen; ich wollte ihnen, um bald befördert zu werden, zwei Silbergroschen reichen und habe aus meiner Börse, die wirklich an der einen Seite mit Dukaten, an der andern Seite mit Silbergroschen ziemlich versehen war, von der unrechten Seite gegeben; es ist mir daher sehr lieb, daß sie mir jetzt selbst Gelegenheit geben, diesen Irrthum wieder gut zu machen; übrigens visitiren Sie mich und mein Fuhrwerk soviel es Ihnen beliebt, nur bitte ich, mich nicht mehr gar zu lange aufzuhalten.

R. bekam auf diese Weise seine beiden Goldstücke richtig zurück, und überließ es den Beamten, seinen Wagen nach Belieben zu durchsuchen und wußte nun auf welchem Fuße er mit ihnen stehe.

Binnen wenigen Jahren hatte R. seinen Handel so emporgebracht und seine Verbindungen mit den Russischen Grenz-Zoll-Beamten so sehr erweitert und gesichert, daß er noch größere Unternehmungen wagte; öfter brachte er ein vierspänniges Fuhrwerk mit werthvollen Waaren, die er theils für baares Geld eingekauft, theils von andern Kaufleuten auf Kredit entnommen hatte, mit wenigen Schwierigkeiten über die Grenze, jedesmal hatte er dabei ansehnlichen Gewinn und so wie sich dadurch sein Wohlstand hob, so steigerte sich seine Dreistigkeit; er fing selbst an, die Grenz-Zoll-Beamten, da sie fast alle in seinem Solde standen, weniger zu fürchten; gegen manche erlaubte er sich sogar Beweise der Geringschätzung und glaubte, wenn er nur die höher stehenden Personen zu seinen Gönnern habe, so könnten ihm die tiefer stehenden Nichts schaden, und dies war gerade die Klippe, an welcher das ganze Gebäude seines Wohlstandes und so zu sagen sein ganzes künftiges Glück zerschellte.

Einer der untersten Russischen Grenz-Zollbeamten war von R. nach seiner Ansicht für seine Dienste nicht genug belohnt und mit zu weniger Achtung behandelt worden. Aus Neid und Rachsucht faßte dieser den Entschluß, den höheren Staatsbehörden eine genaue Anzeige von dem dortigen Zustande der Grenzbeaufsichtigung, und besonders von allen den ausgeführten Unternehmungen des R., von welchen er Kenntniß erlangt hatte, zu machen. Ganz unerwartet und in der Stille wurden also auf einer ziemlichen Strecke der Grenze die bisherigen Beamten durch andere ersetzt, selbst in die Stelle der an der Grenze aufgestellten Kosacken wurde eine Abtheilung anderer hingesandt; und zu seinem großen Unglücke hatte R. gerade eine außergewöhnliche Menge von Waaren über die Gränze gebracht, fuhr damit in sorgenloser Ruhe dem sonstigen Bestimmungsorte zu, als er zu seinem furchtbaren Erschrecken von einer Schaar ganz fremder und unbekannter Reiter angehalten, und nachdem er erkannt worden war, sogleich festgenommen, gefesselt und unter die strengste Bewachung gestellt wurde. — Es bedurfte und erfolgte für ihn keine langwierige Untersuchung; sein Verbrechen lag klar am Tage, der Verlust sämmtlicher Waaren, so wie der Pferde und des Wagens ward ihm sogleich angekündigt, und da er die nach den Gesetzen auszumittelnde Geldstrafe unmöglich erlegen konnte, so stand nur noch zu erwarten, welche andere Strafe ihm an deren Statt zuerkannt werden würde. Jedermann prophezeihete ihm, daß er sich darauf gefaßt halten könne, den Rest seines Lebens in den Bergwerken Sibiriens zuzubringen. Er selbst sahe in dumpfer Verzweiflung der schauerlichen Zukunft entgegen. —

Schon mehrere Tage war er beim matten Scheine einer Lampe, in einem abgelegenen Gemache, strenge bewacht worden, wo ihm zur größern Sicherheit ein Kosack als Wächter beigegeben wurde, der jedesmal mit ihm eingeschlossen und alle vier Stunden mit einem andern gewechselt ward. An eine Möglichkeit der Flucht war nicht zu denken, aber eben so wenig auch an eine Erlösung auf irgend einem anderen Wege. — Bald darauf hatte seine Ehefrau den ihren Gatten betroffenen Unfall erfahren. Jammernd und wehklagend eilte sie gleich am folgenden Tage an den Ort seiner Verhaftung; aber alle ihre Versuche, ihren Gatten nur einmal zu sprechen, waren und blieben vergebens. — Sie unternahm es, bald diesen, bald jenen Machthaber um Mitleid und Erbarmen anzuflehen, aber kaum einer stand ihr Rede, überall wurde sie, mit der Unmöglichkeit helfen zu können, abgewiesen. Schon wollte sie in der Ueberzeugung, daß ihr fernerer Aufenthalt nur Kosten verursachend und dennoch vergebens sein würde, nach ihrer Heimath zurückkehren, als sie

zuvor noch einmal an den Ort ging, in dessen Nähe der Kerker ihres Mannes war. Hier stand sie und sahe gedankenlos auf die verschlossene Thür des Gefängnisses, als unvermuthet ein junger, sehr wohl gestalteter Kosack neben ihr stand; erschrocken blickte sie diesen an, ihr Gesicht wurde feuerroth, und ohne ein Wort zu sprechen, wollte sie sich sogleich entfernen; doch dieser junge Kriegsmann schien nicht mehr so ganz blöde zu sein. Mit einer freimüthigen Dreistigkeit, jedoch in einem sehr milden und Theilnahme verrathenden Tone redete er die Erschrockene in polnischer Sprache an: „Mein liebes Mädchen, wen suchst Du oder wen erwartest Du hier?“ „Ach!“ antwortete sie ängstlich, „ich bin kein Mädchen mehr, sondern ich bin die Frau des unglücklichen Mannes, der dort in jenem Gefängnisse sitzt; ich hätte so gar gern noch einmal mit meinem Manne sprechen mögen und bin deshalb hier bei allen großen Herren gewesen, aber Keiner hat mir diese Erlaubniß ertheilen wollen.“ — „Nun, wenn es weiter nichts ist, mein gutes Kind; diese Erlaubniß kann und will ich dir sehr bald verschaffen; warte hier nur ein wenig, ich werde dich bald rufen.“ — Sogleich ging der junge Mann an die Thüre des Gefängnisses, pochte einige Mal an, worauf selbige geöffnet ward; ein anderer Kosack trat heraus, wechselte mit dem Angekommenen einige Worte, übergab ihm einige Schlüssel und entfernte sich. — Die Thüre wurde von innen wieder verschlossen, doch nur kurze Zeit verging, als sie sich wieder öffnete; der junge Kosak blickte hervor, winkte, und rasch wie ein Vogel schlüpfte die gute Ehegattin in den Kerker ihres Mannes. Nachdem die Thüre wieder verschlossen war, führte der Wächter sie in dasjenige Gemach, wo sich ihr Mann auf einem Strohlager und mit einer starken Kette an einer in der Wand befestigten Krampe angeschlossen befand.

Den Jammer und das Wehklagen der beiden Eheleute zu beschreiben, will ich nicht versuchen; doch der fühlende Leser wird sich diese Scene leicht denken und ausmalen können. Einer bedauerte den Andern; aber Keiner konnte ein Rettungsmittel ausfindig machen. Nachdem die beiden Ehegatten schon länger als zwei Stunden unter Vergießung der bittersten Thränen beisammen gesessen hatten und der Augenblick ihrer Trennung auf immer näher rückte, Keiner dem Andern zu rathen, noch weniger zu helfen wußte, da trat endlich ihr mitleidiger Wächter hinzu. — „Lieben Leutchen,“ sprach er, „ihr jammert mir wirklich; ich möchte Euch so gern helfen; jetzt ist mir ein Weg eingefallen, auf welchem vielleicht noch Hülfe und Erlösung möglich wäre; wenn dieser aber mißlingt, dann möget ihr nur auf immer von einander Abschied nehmen.“ — In freudiger Spannung lauschten sie seinen ferneren Worten. „Hört!“ sprach er, „mein Kamerad, der binnen kurzer Zeit zu meiner Ablösung herkommen wird, ist ein sehr großer Liebhaber von Branntwein; laßt daher durch die Frau eine gute Portion dieses Getränkes herbesorgen und dann überlaßt mir das Uebrige. Hat dann mein Kamerad sich einen solchen Rausch angetrunken, daß er unfähig wird, das Geschäft eines Wächters auszuführen, dann werdet ihr schon wissen, was ihr weiter zu thun habt.“ — Augenblicklich lief die Ehefrau und brachte bald vier Flaschen Branntwein und einige Gläser; sie genossen nur Weniges davon und waren noch in der eifrigsten Ueberlegung begriffen, wie die Flucht am sichersten gelingen könne, als der neue Wächter schon an der Thür klopfte. Sogleich ging jetzt der Freund dieser Unglücklichen hinaus, redete eine ziemliche Weile draußen mit seinem Kameraden und trat dann in Begleitung eines alten graubärtigen Kriegers herein. — „Hier Kamerad,“ sprach er, „dies ist die gute Frau jenes unglücklichen Mannes, sie ist eben erst gekommen, um von ihrem Manne vielleicht auf immer Abschied zu nehmen; vergönne ihnen daher noch ein Stündchen mit einander beisammen zu bleiben, und dann kannst Du ja, wenn es dunkel geworden ist, die Frau unbemerkt wieder hinauslassen. — Hier haben sie zum Dank für uns, auch einen guten Labe-Trunk hergestellt.“ — Der alte Kosack nickte zu Allem seinen Beifall, that seinem Kameraden der ihm einigemal zutrank recht tapfer Bescheid und als nun der bisherige Wächter abtreten wollte, da winkte er der Frau des Gefangenen, ihn bis vor die Thüre zu begleiten und entfernte sich mit der wiederholten Ermahnung an seinen Ablöser, doch ja die Frau wieder hinein und bei ihrem Manne noch ein paar Stündchen verweilen zu lassen.

(Fortsetzung folgt).

Des Vaters Fluch.

(Fortsetzung.)

„Ich bin hier, Geliebte,“ rief er endlich mit leiser Stimme aus. Kaum hatte er dies gesprochen, als ein Fenster sich öffnete und ein junges Mädchen heraustrat und sich über das Geländer lehnte.

„Wer ruft?“ sagte sie mit leiser silberheller Stimme. „Alfonso.“ Sie redete spanisch.

Er kam aus dem Schatten der Verandah hervor.

„Ich bin es, Geliebte,“ erwiederte er, „befestige dies, Theuerste, an das Geländer, ich werde bald bei Dir sein.“

Indem er so sprach, warf er seine Schärpe hinauf, sie that warum er gebeten, er schwang sich hinauf und in einem Moment lag sie in seinen Armen. Sie standen lange so zusammen, auf das Meer schauend nach dem Schooner hin, und während er auf denselben hinzeigte, bat er sie, ihn zu ihrem Aufenthaltsort zu machen.

„Aber mein armer Vater, ich kann ihn in seinen alten Tagen nicht verlassen,“ rief sie aus. „Ich bin sein einziges Kind.“

„Er möchte hinreichenden Grund zum Gram und Kummer finden, wenn Du bliebest,“ erwiederte er.

„O Himmelsmutter, es ist nur zu wahr,“ — sprach sie schaudernd.

Sie schwieg einige Augenblicke bevor sie wieder redete. „O Alfonso,“ sagte sie dann, „Du versprachst mir im Angesicht des Himmels, mich zu heirathen.“

„Ich that es Theuerste, und will mein Wort halten.“

Und er wußte der Falsche, daß er die Unwahrheit sprach.

„Warum denn verschiebst Du die Ceremonie, da Du weißt, wie innig ich Dich liebe?“

„Ja Theuerste, und Du bist mir mehr werth, als die Goldmassen in den Kisten Deines Vaters. Aber meinst Du, daß er sein einziges Kind einem Fremden geben werde, dessen einziger Besitz jene Barke ist? Flieh mit mir in ein anderes Land, wo unsere Hände durch die Bande der Kirche vereinigt werden können, und wir wollen zusammen zurückkehren um die Verzeihung Deines Vaters zu erflehen.“

Seine beredten Worte trugen den Sieg davon. In dem nächsten Augenblicke war er, der schwarze Verräther, über das Geländer gesprungen, mit dem einen Arm sie haltend, während er mit dem andern das Holzwerk erfaßt hielt und sich auf den Boden hinabließ. Indem sie fast bewußtlos in seinen Armen lag, trug er sie zum Boot hin, setzte sie neben sich hin und ergriff das Steuer, während seine Leute mit schnellen Ruderschlägen vom Lande sich entfernten. Bevor noch die Barke auf Pistolenschußweite sich entfernt, sah man Lichter in dem Hause sich bewegen und der Lärm menschlicher Stimmen wurde durch den Wind hergetragen. Das unglückliche Mädchen erwachte aus ihrer Erstarrung. Von seiner Seite zurückweichend blickte sie nach dem Ufer hin. Seine Augen folgten der Richtung der ihrigen und er sah einen alten Mann mit ausgestreckten Armen an der Küste stehen, dessen silberweißes Haar vom Mondlicht beschienen, ein Spiel des Nachtwindes war. — Sie erkannte ihren Vater.

In wenigen Minuten hatte das Boot den Schooner erreicht, welcher jetzt voll Leben und Bewegung war. Indem er, der Capitain, das Verdeck betrat, war alles mit Leuten bedeckt, der Anker wurde aufgewunden und der Landwind füllte die Segel.

Von der Zeit an, wo er sein Opfer auf diese Weise entführte, verflogen fünf Jahre, und in jedem derselben häufte er Verbrechen auf Verbrechen. Wie viele harte Kämpfe hatte er zu bestehen; von Neuem glaubte er jetzt das Geschrei der Besiegten und Verwundeten zu vernehmen, wiederum erblickte er die erbeuteten und eben so schnell vergeudeten Haufen Goldes.

Ihre Wangen wurden bleicher, ihre Augen verloren den Glanz, ihre Lippen das Lächeln. Er bemerkte endlich die Veränderung und die Furcht, das einzige Wesen zu verlieren, welches er je geliebt, milderte seinen finstern Sinn. Ein Kind war ihnen geboren worden, schön wie seine Mutter. Ihres hülflosen Kindes wegen wünschte Isidore noch ferner zu leben. Sie nahm Alfonso das Versprechen ab, ihr eine Bitte zu gewähren und ersuchte ihn dann, sie zu ihrem Vater zurückzubringen, damit sie dessen Sorgfalt ihr Kind anvertrauen könne. Er hatte sein Wort gegeben. Ein schönes Schiff reich beladen, trug Isidora und ihr Kind zu ihrem Vater. Der Anker war wieder an der wohlbekannten Küste ausgeworfen, und ein Boot brachte ein verschlossene Sänfte ans Ufer. Alfonso hatte vorher die Kunde eingezogen daß der alte Mann sich noch am Leben befinde und seine Tochter wurde ihm jetzt von vier Leuten, aus der Schaar der Piraten, zugeführt. Alfonso gehüllt in gemeine Matrosentracht stand in der Nähe um zu sehen, was sich ereignen werde.

Der Vater zog mit zitternden Händen den Vorhang der Sänfte bei Seite. „Welche Fremde kommt unter mein Dach?“ fragte er.

„Eine, die einst keine Fremde war,“ rief Isidora. „Eine, die da kommt, um unter dem Dache zu sterben, unter welchem sie geboren ward. Vater, vergieb Deiner Isidora, so lange sie noch Deine segnenden Worte hören kann, und beschütze das einzige Andenken, welches sie von sich zurücklassen kann, ihr Kind.“

Der alte Mann blickte sie einen Augenblick an, dann triumphirte seine Vaterliebe über alle andern Gefühle und er schloß sie in seine Arme.

„Isidora, mein Kind, ich mache Dir keine Vorwürfe,“ rief er aus, „ich weiß, welche Künste in Anwendung gebracht worden sind, um Dich den Armen Deines Vaters zu entreißen. Dein Kind soll das meinige sein und des Himmels Segnungen auf sein Haupt herabkommen.“

(Fortsetzung folgt.)

Beobachtungen.

Das Geld.

(Beschluß.)

Welche Wirkungen bringt es noch in andern Beziehungen hervor? Indem es z. B. auf der einen Seite durch seine Geldbußen viele Uebel aufs wirksamste verhütet, Uebertretungen steuert, Seitenwege abschneidet, Fehltritte abwehrt, Ungerechtigkeiten in die Flanke fällt, unerlaubte Uebergriffe bei Zeiten aufgreift und allen bösen Samen im Keime erstickt; macht es, wenn denn doch etwas geschehen ist, anderseits wieder alles gut, gleicht Beleidigungen

aus, macht Mißhandlungen, selbst körperliche Schmerzen vergessen, alle sonstigen Schaden wieder gut, und alles geschehene Uebel wieder ungeschehen. Und doch ist dieses bei weitem nicht alles. Denn welche Vorzüge gewährt es seinen Besitzern vor seinen Nichtbesitzern. Welches Ansehen erhalten sie durch dasselbe, und welche gute Meinung bei den Leuten? Wie viele Freunde verschafft es jenen? Wie schmeichelt, wie huldigt ihnen alles, wie begegnet ihnen alles so ehrerbietig und wie bereitwillig, dienstfertig und zuvorkommend ist nicht alles gegen Geldmenschen? Selbst Betrüger und Diebe suchen ihre Bekanntschaft. Und was wird selbst das häßlichste weibliche Geschöpf durch das Geld? Nicht nur übertüncht es alle seine Mängel und macht es den Menschen dafür blind, nein es verschafft ihm sogar Vorzüge und Siege über die schönsten seiner Gattung, denn ein häßliches aber geldgeschmücktes und geldgarnirtes Frauenzimmer kommt selten in den Fall an Ehelosigkeit sterben zu müssen. Das Geld ist hiemit ein vorzüglicher Beförderer der Nächstenliebe, Freundschaft, Dienstfertigkeit und Heirathslust, und ein großer Versöhner und Friedensstifter, ebenso eine General- und Universalheilquelle für alle möglichen Schäden, Wunden und Zunahetretungen.

Außerdem ist das Geld bei allen Gelegenheiten ein Wortführer, dem alle andern nachstehen, der nur mit wenigen Blicken schon hinreißt, und die bündigsten, wort- und geistreichsten, überzeugendsten Redner bald zum Schweigen bringt, ein Wortführer dem der Ungläubigste auf's Wort glaubt und der Hartherzigste zu seinem Innern Eingang gewährt. Aber so unwiderstehlich als das Geld als Redner ist, eben so mächtig ist es überhaupt im ganzen Feld des Sprechens und Schweigens. Auf seinen Wink spricht und verschweigt die Welt alles, was es nur gesprochen oder verschwiegen wissen will. Es ist der wahre Großsiegelverwahrer der ganzen Menschheit, es entsiegelt und versiegelt andererseits wieder alle möglichen Geheimnisse. Ja, wer sollte es glauben, das Geld befördert sogar die Gewissenhaftigkeit wie nichts anderes auf der Welt. Wird eine Leistung, die Verwirklichung irgend einer Sache versprochen, eine Verpflichtung übernommen u. dgl., so wird zur Sicherheit und zur Vergewisserung ein Darangeld oder Reugeld gegeben. Selbst den Diener des Staates hilft es seine Pflichten gewissenhaft erfüllen, und hält ihn durch abgenommene Cautionen vor Veruntreuung, und sonst allen möglichen Betrügereien ab. Dabei macht es auch über die Massen tolerant, und über alle Religionsverschiedenheiten hinausgehen.

Mögen sich Religionsparteien und Religionssecten noch so sehr hassen, mögen die einen von den andern noch so wenig wissen und annehmen, Geld nehmen sie gewiß von einander. In dieser Beziehung macht weder der Atheismus, noch der Pantheismus, noch der Monotheismus noch der Arianismus einen Unterschied. Auch fragt man in Geldangelegenheiten nicht, ob jener, mit dem man zu thun hat, oder mit dem man sich einläßt, inner- oder außerhalb der Grenze ans Tageslicht gekommen, ob er klein oder groß, Mann oder Weib, schwarz, gelb, weiß oder blau gekleidet ist, ob er von hohen, tiefen, oder gar unterm Adel, ob er angestellt, placirt, verheirathet oder ledig, hochbejahrt, oder mittelmäßig bejahrt; denn das Geld macht alles kosmopolitisch im weitesten Sinne des Wortes, ist das Banner, das die verschiedensten Völker um sich versammelt und einander nahe bringt; das Feuer, das Alles in einander schmilzt, was sich sonst nur spröde berührte, alle Uebel niederschlägt, die allbeglückende Antipandorabüchse, die Panecea der ganzen menschlichen Menschheit, die Leben verlängernde und verschönernde Lieblingsessenz für das ganze Universum, die, ich muß es aufrichtig sagen, selbst ich gerne einnehme.

G. Pichler.

Lokales.

(Schiffahrt.) Stromabwärts sind auf der obern Oder in voriger Woche hier angekommen: 13 Schiffe mit Eisen, 13 Schiffe mit Zink, 2 Schiffe mit Kalk, 9 Schiffe mit Kalksteinen, 9 Schiffe mit Steinkohlen, 2 Schiffe mit Butter, 2 Schiffe mit Hafer, 47 Schiffe mit Brennholz, 1 Schiff mit Gips, 1 Schiff mit Lumpen, 1 Schiff mit Steinsalz, 1 Schiff mit Brettern, 1 Schiff mit Stabholz, und 21 Gänge Bauholz.

Die Bürger-Rettungs-Anstalt.

(Beschluß.)

4) Aus folgender Uebersicht erhellt, wie die Anstalt seit dem Beginnen ihrer Wirksamkeit in Anspruch genommen wurde.

Im 1. Jahre	$18\frac{37}{38}$	sprachen	98	Such. an,	und	wurd.	58	bedacht	mit	1562	Thl.
= 2.	= $18\frac{38}{39}$	=	185	=	=	=	111	=	=	3248	=
= 3.	= $18\frac{39}{40}$	=	237	=	=	=	154	=	=	4890	=
= 4.	= $18\frac{40}{41}$	=	266	=	=	=	187	=	=	6254	=
= 5.	= $18\frac{41}{42}$	=	291	=	=	=	227	=	=	8155	=
= 6.	= $18\frac{42}{43}$	=	343	=	=	=	260	=	=	9285	=
= 7.	= $18\frac{43}{44}$	=	355	=	=	=	276	=	=	10087	=
= 8.	= $18\frac{44}{45}$	=	372	=	=	=	294	=	=	11047	=
= 9.	= $18\frac{45}{46}$	=	440	=	=	=	326	=	=	12412	=
= 10.	= $18\frac{46}{47}$	=	516	=	=	=	349	=	=	13003	=
Im Ganzen		=	3103	=	=	=	2242	=	=	79943	=

5) Hinsichtlich der heranwachsenden Mittel der Anstalt stellt sich folgendes Resultat heraus:

Am 1. Juli 1837 empfingen wir von dem Gewerbeverein einen aufgesammelten Fond von 360 Rthlr. 10 Sgr. 3 Pf.

		Rthlr.		Sgr.		Pf.	
Diesem wuchs zu bis zum 30. Juni	1838	406	=	10	=	10	=
	1839	610	=	14	=	2	=
	1840	268	=	24	=	11	=
	1841	491	=	13	=	2	=
	1842	735	=	8	=	—	=
	1843	589	=	19	=	3	=
	1844	530	=	25	=	9	=
	1845	841	=	2	=	2	=
	1846	381	=	19	=	4	=
	1847	495	=	1	=	5	=

wodurch denn entstanden ist das gegenw. Kap. 5720 Rthlr. 9 Sgr. 3 Pf.

6) Die durch Theurung und Mangel an Erwerb gesteigerte Noth hat auf die Anstalt doppelt nachtheilig eingewirkt. Einerseits nehmlich hat sich die Zahl der Suchenden gesteigert, während andererseits die wöchentlichen Rückzahlungen unregelmäßig eingingen. So mußten denn Hilfswürdige oft wochenlang warten, und wiederum den durch die Zeit bedrängten Schuldnern diejenige Rücksicht geschenkt werden, welche der Name der Anstalt gebietet. Wir haben gesucht, die Pflicht gegen das uns anvertraute Eigenthum mit der des Mitgefühls für die Noth unsrer Mitbürger in gleicher Wage zu halten, und haben auch erfahren, daß, wo die Noth am größten, Gottes Hilfe am nächsten ist. Denn als wir bei gänzlichem Mangel an Mitteln genöthigt schienen, auf einen Zeitraum hinaus alle neue Darlehns-Gesuche abzuweisen, da wies uns nicht nur eine Wohllöbliche Armen-Direktion ein zinsfreies Darlehn von 87 Rthlr. zu, sondern auch eine Wohllöbliche Kaufmannschaft überwies uns eine Summe von 1000 Rthlr. unter Bedingungen, welche dieser hochachtbaren Corporation zur höchsten Ehre gereichen. Beide Summen waren binnen kürzester Frist ihre Bestimmung gemäß verwandt.

7) Das Statut der Anstalt ist einer gründlichen Revision, wie sie eine zehnjährige Erfahrung an die Hand giebt, unterworfen und das revidirte der betreffenden Landesbehörde überreicht worden.

8) Die Anstalt hat in dem Abgange eines ihrer Stifter und bisherigen Vorstands-Mitgliedes, Seitz, einen großen Verlust erlitten. Wir ergreifen die Gelegenheit, um dem bewährten Freunde für sein treues Mitwirken seit 1837 den verdienten Dank zu sagen. Die Herrn Pfefferküchler Hipauf und Kunsthändler Karsch haben die Wahl in den Vorstand angenommen und bereits der Anstalt ihre Thätigkeit gewidmet. Die Verwaltung der Anstalt wird demnach gegenwärtig durch Berndt, Hipauf, Karsch, Kose, Rahner, Renner, Wiesner und Wolter geführt, von denen Berndt als Dirigent, Rahner als Schatzmeister für das Verwaltungsjahr $18\frac{47}{48}$ gewählt und bestättigt worden sind.

9) Um nicht vergebliche Hoffnungen aufkommen zu lassen, und uns den Schmerz des Abweisens zu ersparen, erlauben wir uns, auf folgende Bestimmungen des Statuts der Anstalt wiederholentlich aufmerksam zu machen:

a. Berechtigt, die Hilfe der Bürgerrettungs-Anstalt anzusprechen, ist nur derjenige, welcher mindestens 5 Jahre das Bürgerrecht besitzt, mindestens eben so lange ein und dasselbe Gewerbe, (keinen bloßen Handel) betrieben hat und noch forttreibt, einen guten Ruf hat, und nachweisen kann, daß er das Darlehn zur Fortbetreibung dieses seines Gewerbes, nicht aber zum Betriebe eines Handels, oder zur Bezahlung von Schulden anzuwenden gedenkt.

b. Jedem ersten Gesuche ist der Bürgerbrief, jedem folgenden aber die letzte Darlehnsquittung beizulegen.

c. Sobald dies Gesuch an den Dirigenten abgegeben worden, ist abzuwarten, bis der Bote der Anstalt den Bescheid bringt. Alle Erkundigungen bei dem Dirigenten oder einem Mitgliede des Vorstandes sind durchaus nutzlos.

d. Zum Bürgen eignet sich jede Person ohne unterschied des Geschlechts, welche in Breslau bleibend wohnhaft ist, einen guten Ruf hat, und in solchen Vermögensumständen sich befindet, daß sie im Stande ist, nöthigenfalls für den Suchenden einzutreten und dessen Verpflichtungen gegen die Anstalt zu erfüllen.

e. Von jedem Reichsthaler des empfangenen Darlehns ist wöchentlich 1 Sgr. abzuzahlen. Es werden also wöchentlich so viel Sgr. zurückgezahlt als Reichsthaler empfangen worden. Am Schlusse der Abzahlung werden für jeden Reichsthaler 6 Pf. als Beitrag zu den Verwaltungskosten entrichtet.

Miscelle.

Vor einiger Zeit trafen einander drei französische Maurer und wetteten, wer am meisten Branntwein trinken könnte. Sie brachten es bis zu fünf Kannen, aber einige Stunden darnach starben die drei Unglücklichen unter schrecklichen Schmerzen. — Ein ähnlicher Fall kam kürzlich zu La Fére vor, wo ein Soldat ums Leben kam, indem er nach einer Wette ein Fünffrankstück verschluckte. —

Todtenliste.

Vom 11. bis 18. Septbr. 1847 sind in Breslau als verstorben angemeldet: 82 Personen (42 männl. 40 weibl.) Darunter sind todtgeboren 3; unter 1 Jahre 25; von 1 — 5 Jahren 18; von 5 — 10 Jahren 1; von 10 — 20 Jahren 2; von 20 — 30 Jahren 7; von 30 — 40 Jahren 2; von 40 — 50 Jahren 5; von 50 — 60 Jahren 2; von 60 bis 70 Jahren 8; von 70 — 80 Jahren 6; von 80 — 90 Jahren 3, von 90 — 100 Jahren 0.

Unter diesen starben in öffentlichen Kranken-Anstalten, und zwar:
In dem allgemeinen Krankenhospital..... 15
In dem Hospital der Elisabethinerinnen.. 1
In dem Hospital der Barmherz. Brüder.. 0
In der Gefangen-Kranken-Anstalt........ 1
Ohne Zuziehung ärztlicher Hülfe........ 3

Tag.	Name und Stand der Verstorbenen.	Religion.	Krankheit.	Alter. J.	M.	T.
Sep.						
5.	Kanonier J. Scholz	kath.	Unterleibs-Typhus	21	5	—
8.	1 unehl. T.	—	Todtgeboren	—	—	—
9.	d. Tischler J. Wigand T.	kath.	Abzehrung	1	—	—
	d. Tischlergesell B. Rosemann T.	ev.	Lungenlähmung	3	3	—
	Hospitalitin E. Jonas	ref.	Abzehrung	53	—	—
	d. Kutscher Hünert S.	—	Todtgeboren	—	—	—
10.	1 unehl. S.	ev.	Lungenschlag	—	6	—
	d. Buchbinder T. Berger S.	ev.	Abzehrung	—	5	—
	1 unehl. S.	ev.	Abzehrung	—	3	14
	d. Tischlerges. A. Grande T.	kath.	Abzehrung	—	1	14
	d. Tagarb. H. Schutz S.	ev.	Abzehrung	1	3	—
	d. Tagarb. L. Fuhrig T.	chrk.	Kindbettfolgen	—	—	8
	d. Tischlerges. B. Stiel T.	ev.	Keuchhusten	1	4	—
	d. Kaufmann J. Geyder Fr.	ev.	gastr. nerv. Fieber	73	—	—
	d. Schneiderges. O. Gadowcky	kath.	Abzehrung	1	4	7
	Zimmergesellwtw. R. Kochmann	ev.	Alterschwäche	80	—	—
	d. Tagarb. J. Stellmacher S.	kath.	Krämpfe	—	2	8
	d. Kaufmann O. Gleis S.	ev.	Schwäche	—	—	10
	1 unehl. S.	ev.	Schwäche	—	2	8
	d. Organisten P. Hoferichter S.	ev.	Zehrfieber	—	8	—
	Korbmacherwtw. S. Ferger	ev.	Lungenschwindsucht	62	—	—
	Ehem. Fleischerfrau C. Seenig	kath.	Lungenschwindsucht	30	—	—
	Schuhmacherwtw. Th. Schreiber	kath.	Hirnleiden	64	—	—
11.	1 unehl. S.	ev.	Unterleibsleiden	1	—	—
	d. Tagarb. A. Lamprecht S.	kath.	Auszehrung	8	4	—
	d. Kutscher R. Klippe S.	ev.	Abzehrung	2	—	14
	d. Schneiderges. O. Geistert S.	ev.	Zahnkrampf	—	7	—
	d. Bäudler B. Schulz T.	ev.	Keuchhusten	2	3	—
	Pastorwtw. Ch. Mühlpfort	ev.	Kopfleiden	69	11	—
	d. Schneider P. Kaschner T.	ev.	Schwäche	—	2	4
	d. Tagarb. H. Siegorath S.	kath.	Auszehrung	1	9	—
	Nähterin L. Torelli	ev.	Zehrfieber	26	—	—
	Nachtwächter A. Stawinsky	ev.	Lungenschwindsucht	48	—	—
Sep.						
	Destillateur J. Meltzer	ev.	Brustwassersucht	44	—	—
	d. Musikus A. Wieden S.	kath.	Wassersucht	14	—	—
12.	d. Musikus Niesel T.	ev.	Zahnkrampf	—	9	14
	Unverehl. H. v. Schellenbeck	ev.	Lungenkatarh	76	—	—
	1 unehl. S.	ev.	Auszehrung	—	2	8
	1 unehl. T.	ev.	Auszehrung	—	1	7
	d. Schuhmacherges. P. Schätz S.	kath.	Auszehrung	—	2	8
	d. Drechslerges. P. Henni S.	ev.	Krämpfe	—	3	—
	Tagarb. A. Schneider	kath.	Alterschwäche	74	—	—
	1. unehl. T.	—	Todtgeboren	—	—	—
13.	d. Haushälter E. Kurzer Fr.	ev.	Durchfall	27	—	—
	Kanzl. Assistent C. Schubert	ev.	Nervenfieber	32	—	—
	d. Schuhmacher O. Dencke S.	kath.	Abzehrung	1	3	—
	d. Maschienenmstr. C. Schuhmann S.	ev.	Auszehrung	1	7	—
	d. Haushlt. B Kretschmer T.	kath	Abzehrung	1	3	—
	Almosengenosse G. Menzel	ev.	Alterschwäche	85	—	—
	1 unehl. S.	ev.	Brechdurchfall	—	2	—
	Bergmannswtw. Th. Müller	chrk.	Lungenentzündung	50	—	—
	Knabe A. Leimert	kath	Unterleibs-Typhus	14	—	—
	1 unehl T.	ev.	Krämpfe	—	—	5
	Tagarbeiterin J. Reinhold	kath.	Hirnleiden	62	—	—
14.	d. Fabrikarb. A. Ziebrach T.	ev.	Verunglückt	1	10	—
	1 unehl. S.	chrk.	Durchfall	—	9	—
	Venditor G. Schöppe	ev.	Gehirnschlag	70	6	—
	Armenhausgenosse Ch. Großmann	ev.	Schlagfluß	71	—	—
	Unverehl. D. Hirschberger	ev.	Herzverknöcherung	75	—	—
	d. Tischlerges. J. Arndt T.	ev.	Auszehrung	1	2	21
	d. Branntweinbrenner A. Kaiser S.	kath.	Kolik	1	6	—
	d. Maler H. Heil S.	ref.	Zehrfieber	5	2	14
	Nähterin Th. Schwartke	kath.	gastr. nerv. Fieber	29	—	—
	1 unehl. T.	ung.	Schwäche	—	—	1
	d. Registrator P. Nowack S.	kath.	Schlag	—	9	—
	d. Lohnkutscher F. Eckert S.	ev.	Lungenschwindsucht	66	—	—
	d. Nagelschmidt A. Timansky S.	chrk.	Lungenschwindsucht	1	4	—
15.	d. Zwirnhdlr. E. Reilich Fr.	ev.	Lungenschwindsucht	66	—	—
	d. Pflanzgärtner Th. Räder Fr.	kath.	Wassersucht	48	—	—
	Unverehl. D. Schütz	kath.	Alterschwäche	85	—	—
	d. Tagarb. P. Meißner S.	kath.	Krämpfe	—	6	—
	Kattundruckerges. D. Kalt	ev.	Lungenschwindsucht	34	—	—
	1 unehl. T.	kath.	Krämpfe	—	1	16
	d. Kretschmer W. Hirschberg Fr.	ref.	Scharlachfieber	40	6	—
	Tagarb. R. König	ev.	Lugenschwindsucht	34	—	—
16.	d. O.-L.-G.-Assessor P. Lieber S.	ev.	Keuchhusten	1	9	—
	d. Tischler P. Meyer S.	ev.	Ruhr	1	6	—
	d. Kaufm. B. Jacob T.	ev.	Abzehrung	—	11	—
	Zimmergesellwtw. Th. Richter	kath.	Alterschwäche	70	—	—
	Tagarb. G. Fritsch	ev.	Zehrfieber	47	—	—
	d. Tischlerges. P. Pätz Frau	kath.	Lungenschwinsucht	25	—	—
	Schneidergesellwtw. R. Brendel	ev.	Wassersucht	64	—	—

Allgemeiner Anzeiger.

Insertionsgebühren für die gespaltene Zeile oder deren Raum nur 6 Pfennige.

Folgende nicht zu bestellende Stadtbriefe:
1) Verw. Frau Kristen,
2) Frau v. Scheibern,
3) Herr Inspektor Peuckert in Schwoitsch,
4) " Gerber in Groß-Mochbern,
5) Demoiselle Mathilde Ossig,
6) Herrn Bombardier E. Melzer,
7) Frau Glöckner Schneider,
8) Herrn Jos. Neumögen,
9) " Kaufm. Mansfeld,
10) " R. A. Mohr,
11) " A. Detring,
12) " Viktualienhändler Ziegler.
13) Frau Rosalie Ningo,
können zurückgefordert werden.
Breslau den 18. Septbr. 1847.
Stadt-Post-Expediton.

Theater-Repertoir.

Dienstag den 21. September: **„Der Schnee."** Komische Oper in 4 Aufzügen. Musik von Auber.

Vermischte Anzeigen.

Vermiethungs-Anzeige.

Gräupnergasse Nr. 2 (Hinterdom) ist ein Gewölbe mit Wohnung und noch andere kleine Wohnungen zu vermiethen. Auch ist daselbst eine frischmelkene Ziege zu verkaufen.

Neuweltgasse Nr. 46 sind gute Schlafstellen zu vermiethen bei
Wtw. **Führich.**

Für einen gebildeten Knaben, der sich dem Conditorgeschäfte widmen will, suchen Eltern einen Lehrherrn. Das Nähere zu erfragen beim Herr **Müller**, Matthiasstraße Nr. 58, 1 Stiege.

Da ich erfahren, daß ich in voriger Wohnung schon mehrmals gesucht worden bin, zeige ich ergebenst an, daß ich jetzt Albrechtsstraße Nr. 15 eine Stiege wohne, und jede Art Damenkleider verfertige.
Amalie Hellmich.

Durch Uebernahme eines Glashauses in Stand gesetzt, mehrere Topfpflanzen auswintern zu können, bitte ich ein Hoch- und Wohlgeb. Publikum, mir Ihr Zutrauen schenken zu wollen.
Kunstgärtner **Härtel**,
Lehmdamm, Prinz von Preußen Nr. 11 b.

Mehrere Schlafstellen sind sogleich oder zum 1. Oktober c. für ordnungsliebende Personen offen, bei **Jung**, Burgfeld Nr. 14 parterre.

Weisgerbergasse Nr. 33, 4 Stiegen vorn heraus sind Schlafstellen zu vermiethen.

Kleine Wohnungen sind Weisgerber-Gasse zu vermiethen. Näheres **Nickolaistraße Nr 48**, eine Treppe.

Bei **Heinrich Richter,**
Papier-, Schreib-, Zeichnen- und Malermaterialien-Handlung,
Albrechtsstraße Nr. 6
sind angekommen:

Goldfedern mit Diamant-Spitzen.

Diese Federn sind von Gold und Platina, mithin keiner Oxidation durch die Dinte unterworfen.

Die Spitze von Diamant kann selbst von den besten Feilen nicht angegriffen werden, eben so wenig also durch langen Gebrauch abgeschliffen werden. Bei diesen Federn ist noch eine Vorkehrung angebracht die den Zweck hat:

1) die Spitze immer in derselben Lage zu erhalten und besonders das Kreuzen der Schnäbel zu verhindern.
2) wird dadurch eine hinlängliche Quantität Dinte zurückgehalten um bei längerem Schreiben nicht so oft eintauchen zu müssen.
3) ist dem unangenehmen Spritzen der Feder dadurch vorgebeugt.

Uebrigens ist es nöthig die Feder in ein mit Wasser gefülltes Gefäß nach dem Gebrauche zu tauchen, damit dieselbe fortdauernd rein bleibe.

Der Preis ist ein Friedrichs'dor für das Stück.

Maschinendruck und Papier von Heinrich Richter, Albrechtsstraße Nr. 6.